

tigten, den der Teufel holen soll, wenn er nicht „gewiß“ und „alsbald“ mir entweder Geld schickt, daß ich nach Köln gehen kann, oder, was mir noch lieber wäre, mir das besagte Geld bald brächte, denn die beiden Unterbevollmächtigten<sup>1)</sup> und verschiedene andre Bevollmächtigte sind hinsichtlich ihres Geldbeutels höchst ohnmächtig geworden. Wie Teufel kommst Du nur plötzlich darauf, den Grafen Clemens<sup>2)</sup> zu schonen und mir in obbesagtem, wie ich ihn nenne, liederlichem Brief zu schreiben, alles müsse seine Grenzen (Du und Grenzen) haben, wenn er der Gräfin 10 000 Rt. geborgt habe, so folge noch nicht, daß er wieder 10 000 Rt. borgen werde usf. 1.  $\alpha$  oder aleph, wie Du sagst, wenn Du höchst gründlich widerlegst, habe ich durchaus nicht behauptet, daß die Gräfin immer bloß 10 000 Rt. vom Grafen Clemens borgen kann, denn 10 000 Rt. sind nach Adam Riese 10 mal 1000 Rt. 2.  $\beta$  oder beth steht die Sache grade so, daß, wenn er 10 000 Rt. geborgt hat, er grade deshalb gern mehr borgt. Geh' mir, ich will zu Bett gehn, sonst wollt' ich Dir beweisen, daß der Generalbevollmächtigte entweder außer den Grenzen, die er kennen gelernt hat, selber etwas begrenzt, um nicht zu sagen beschränkt geworden ist oder daß er andre Leute für zu beschränkt hält, wenn er meint, sie verständen die Sache nicht wenigstens ebenso wie er.<sup>3)</sup>

103.

KARL GRÜN AN LASSALLE. (Original.)

Brüssel, 25. Mai 47.

Lieber Lassalle!

Deinen Brief habe ich vorgestern abend erhalten und will es vorläufig machen wie Du, das heißt, ich will unpraktische Erörterungen beiseite lassen. Wenn Du aber in Deinem Briefe an den Doktor,<sup>4)</sup> den ich doch hoffentlich lesen darf, wieder von „Vorwürfen sprichst, die ich reichlich verdient“,<sup>5)</sup> so muß ich das allen Ernstes zurückweisen, denn ich habe auch nicht noch den leisesten verdient. Ich weiß immer zu genau, warum ich etwas tue. Und Du mußt Dir schlechterdings das Befehlen etwas abgewöhnen und nicht immer Lob und Tadel austheilen wollen. Ich kann Dir die ruhige Versicherung geben, es ist gut für

<sup>1)</sup> Mendelssohn und Karl Grün.

<sup>2)</sup> Graf Clemens von Westphalen.

<sup>3)</sup> Auch dieser Brief ist nicht unterzeichnet.

<sup>4)</sup> Arnold Mendelssohn.

<sup>5)</sup> Siehe oben Brief Nr. 100.

Dich, daß Du Freunde hast, die in der Welt auch noch etwas anderes sehn als den Grafen H. Dieser letztere wird dadurch nur um so sicherer ruiniert.

Was nun die Sache betrifft, d. h. die „endliche“ Broschüre, die höchst wahrscheinlich ziemlich unendlich ausfallen dürfte, so wird sie bereits in diesem Augenblicke disponiert und im Kopfe zurechtgelegt. Das Schreiben muß das wenigste werden. Hier in Brüssel bin ich aber nicht in der Stimmung, sie zu schreiben, sondern ich bin verstimmt und körperlich leidend. Mein kleiner Junge ist bei mir, und so viele Freude er mir macht, so hindert er mich, bei meiner hiesigen Garçoneinrichtung an jeder größeren Arbeit. Ich kann nur die Journalistik besorgen. In diesen Tagen ziehe ich nach Lüttich, miete mich dort sommerlich ein, schaffe dem Jungen eine Wärterin an und tue dann nichts anderes als die Broschüre schreiben. Du wirst so gefällig sein und so einsichtig, zu bedenken, in welchem Derangement ich mich befinde, und welche gar nicht mit Geld zu erkaufende Bequemlichkeiten mir abgehen. Hierfür, aber auch nur hierfür, d. h. von dem Augenblick an, wo ich schreiben will, muß ich um Deine Nachsicht bitten, denn sonst hast Du allerdings recht, bei gutem Winde und flotter Fahrt legt man diesen Weg in drei Nächten zurück. Von Lüttich werde ich Dir sofort meine Adresse schicken und hoffe, daß Du mich dort besuchst. Über den Druckort müssen wir uns verständigen, denn Belgien ist mein letztes Luftloch, das ich mir in keiner Weise verstopfen will. Ich halte, wie Du früher, Mannheim für den besten Ort, und T. P. Grohe [?] übernimmt den Druck gewiß, da er Absatz zu hoffen hat und ich wenigstens direkt kein Honorar verlange. Über alles das haben wir uns zu bereden.

Da ich nun vermute, dieser Brief trifft Dich noch in Berlin, so habe ich eine Bitte an Dich, die Dir nicht mit dem frivolen Undank Heines vergolten wird. Ich muß nämlich absolut wissen, wie ich mit den Preußen stehe, ob und was sie gegen mich haben, ob ich irgend beunruhigt werde, falls ich nach der Heimat zurückkehre. Oder, um mich in Deinem kategorischen Stile auszudrücken und im Stile des „Vertrauens“, welches meine Frau zu Dir hat: Mach' mir die Rückkehr nach Preußen möglich, ohne Gefahr. Du kannst ja alles, was Du ordentlich willst, also wolle ordentlich! Du darfst mir aber nicht vorschützen, Du habest jetzt zu viel anderes zu tun, denn dann willst Du nicht ordentlich, und Du darfst kein halbes Werk tun, das mich zwischen Tür und Angel läßt, denn das heißt nicht wollen. Wie mich dünkt, treten in diesem Augenblicke gewiß mildere Observanzen ein, und wenn etwas gegen mich im Schilde geführt werden sollte, würde man es sicherlich auf einige Fürsprache herausnehmen. Siehst Du, Freund,

das ist der erste Fall, wo ich keine abschlägige Antwort mehr haben soll. Wir wollen sehen.

Ferner: So sehr mich Deine desolaten Kostenzustände dauern, und so sehr ich weiß, was es heißt, kein Geld haben, so bin ich doch in großer Verlegenheit, wo ich anders Mittel herbekommen soll als von Dir. Mein Pariser Budget läuft noch einige Wochen fort, nun muß ich in Lüttich mieten, das Notdürftigste kaufen und leben. Dieses Extraordinaire, wie in der französischen Finanz die außerordentlichen Kredite heißen, weiß ich nicht zu beschaffen, da ich meine Quartalgelder erst Ende Juni beziehe und die ordentlichen Steuern auch nur die ordentlichen Ausgaben decken. Kannst Du mir helfen, so schicke mir poste restante nach Lüttich, so weit denke ich noch zu kommen. Bemerken muß ich Dir dabei, daß ich in diesem Augenblick den Posten von 100 Rt. empfindlich spüre, denn der könnte mir grade helfen. Aber wie Du mit außerordentlicher ökonomischer Schärfe sagst: Die Summen, die ich ausgegeben, habe ich nicht mehr. Und doch beruht auf diesem Satze das sittliche Weltgebäude.

In Doktors Briefe sprichst Du vom „frommen Glauben der Völker“, darüber werde ich Dich einmal später examinieren. Der fromme Glaube der Völker ist nicht die Gerechtigkeit, die wir wollen, und wenn Du Dich nur auf den frommen Glauben der Völker stützt, so bist Du verloren. Jeder Sieg im Reiche des Geistes besteht darin, daß man den linken Fuß auf den frommen Glauben der Völker setzt und den rechten auf das unfrome Eiland der Zukunft. Bleibt man zu weit auf dem frommen Glauben der Väter stehen, so springt man ins Wasser. Will man gar nicht darauf stehen, so fällt man wieder hinein. Aber den Arm der Könige bewaffne Du nur, denn der liegt sonst müßig; weißt Du die Zivillisten zu exploitieren, so verminderst Du die Unproduktiven, und das ist die Aufgabe der Weltgeschichte.

Lebe mir wohl, wie Du zu sagen pflegst, und mach' Deine Sachen ordentlich. Da ich nicht beten kann, so will ich so lange fluchen, bis Du reüssierst.

Dein Freund.

104.

LASSALLE AN ARNOLD MENDELSSOHN. (Original.)

[Anfang Juni 1847.]

Lieber Doktor!

Ich schicke Dir hier inliegend 25 Rt., einige Tage nach der Ankunft Deines Briefes (acht bis zehn Tage) bin ich hier angekommen; die Sendung ist noch verspätet worden, weil Cötgen sie übernehmen wollte.